

# DER 8. PREMI INTERNACIONAL CATALUNYA



LIBER FEUDORUM MAIOR,  
ARXIU DE LA CORONA D'ARAGÓ

AM 11. MAI 1995 ENTSCHEID DIE JURY DES PREMI INTERNACIONAL CATALUNYA EINSTIMMIG, DEN 8. PREMI INTERNACIONAL CATALUNYA AN VÁCLAV HAVEL, SCHRIFTSTELLER UND PRÄSIDENT DER REPUBLIK TSCHECHIEN, SOWIE AN RICHARD VON WEIZSÄCKER, RECHTSANWALT, EHEMALIGER BÜRGERMEISTER BERLINS UND EHEMALIGER PRÄSIDENT DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND, ZU VERGEBEN.

DASS DER PREIS AN ZWEI RENOMMIERTE PERSÖNLICHKEITEN AUS DEM BEREICH DER POLITIK FIEL, BESTÄTIGT UM SO MEHR DEREN EXEMPLARISCHEN POLITISCHEN EINSATZ UND POLITISCHEN WILLEN. WAS DIE BEIDEN PREISTRÄGER BETRIFFT, HÄLT DIE JURY FOLGENDES FEST: ERSTENS, DAS WERK VÁCLAV HAVELS ZEICHNET SICH ÜBER SEINE EIGENTLICHE LITERARISCHE QUALITÄT HINAUS DURCH EINEN HUMANISTISCHEN WERT AUS. ES IST EIN SCHLÜSSEL UNBEUGSAMER FREIHEIT FÜR ALLE MENSCHEN UND GESELLSCHAFTEN, DIE NACH WÜRDE UND DEMOKRATIE STREBEN. IM GEMEINSCHAFTLICHEN WIDERSTAND GEGEN DIE JAHRZEHNTELANGE UNTERDRÜCKUNG SEINES LANDES SPIELT DAS WERK VÁCLAV HAVELS EINE ENTSCHEIDENDE ROLLE UND SCHUF EINE SOLIDE BASIS FÜR DIE AUFGABE DES AUTORS IN SEINER NEUEN FUNKTION ALS BEISPIELHAFTER PRÄSIDENT DER REPUBLIK TSCHECHIEN. DIE JURY LEGT BESONDEREN WERT AUF DIE TATSACHE, DASS EIN LITERARISCHES WERK IN EINER DER KLEINEREN SPRACHEN, DEM TSCHECHISCHEN, SICH IN DEN GROSSEN WELTSPRACHEN EINEN BEDEUTENDEN RANG EROBERN KONNTE, ZWEIFELLOS WEGEN SEINER QUALITÄT, ABER AUCH WEGEN DER MORALISCHEN STANDHAFTIGKEIT SEINES AUTORS. ZWEITENS: REICHTUM UND NATÜRLICHKEIT SIND ES, WOMIT RICHARD VON WEIZSÄCKER IN SEINER ZEHNJÄHRIGEN AMTSZEIT ALS BUNDESPRÄSIDENT DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND FÜR MENSCHLICHKEIT, WÜRDE, FRIEDEN UND GLEICHBERECHTIGUNG ZU WIRKEN GEWUSST HAT, UND DIES MACHT IHN IN EUROPA ZU EINEM DER ERSTEN BAUMEISTER EINES POLITISCHEN DENKENS UND HANDELNS IM BESTEN SINNE, DAS SICH GEGEN RASSISMUS, SOZIALE UNGERECHTIGKEIT UND TOTALITARISMUS STELLT. RICHARD VON WEIZSÄCKER IST ES GELUNGEN, KRAFT SEINER UNABLÄSSIG ETHISCHEN HALTUNG DAS PRÄSIDENTENAMT DEUTSCHLANDS ZU EINER ECHT EMBLEMATISCHEN PRÄSIDENTSCHAFT ALLER GUTWILLIGEN BÜRGER DIESER WELT ZU ERHEBEN. CATALÒNIA PUBLIZIERT IM FOLGENDEN DIE REDEN, DIE DIE BEIDEN PREISTRÄGER ZUR VERLEIHUNG DES PREISES IM PALAU DE LA GENERALITAT DE CATALUNYA GEHALTEN HABEN.



VÁCLAV HAVEL

ANSPRACHE VON VÁCLAV HAVEL.  
PRÄSIDENT DER TSCHECHISCHEN REPUBLIK

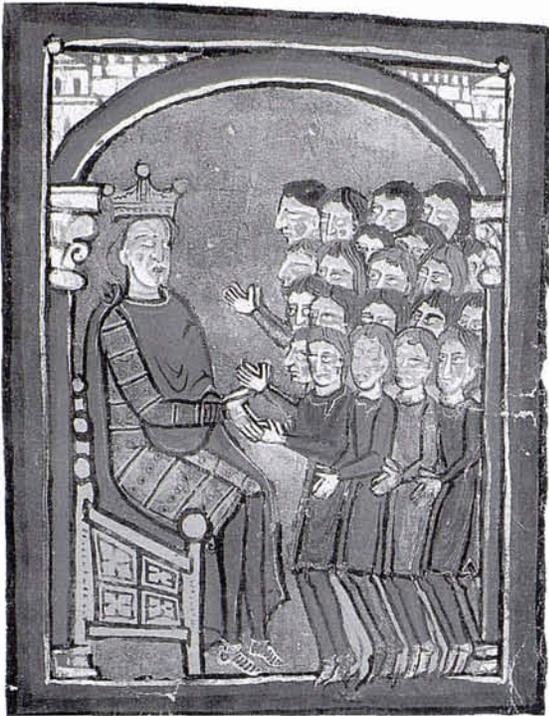
Majestät,  
Präsident,  
Präsident von Weizsäcker,  
Herr Baltasar Porcel,  
Meine Damen und Herren,

**D**er 50. Jahrestag seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs war für mich ein erneuter Anlaß, die bewegte moderne Geschichte meines Landes zu überdenken. Und erneut stellte ich dabei fest, daß das zentrale Thema, um das es geht, immer noch aktuell ist, und daß es mich immer noch bewegt, nämlich die Beziehung zwischen Moral und Politik. Als mich daher Präsident Pujol bat, zu diesem feierlichen Anlaß das Wort zu ergreifen, kam mir sofort der Gedanke, als Ausgangspunkt meiner Rede die moderne Geschichte meines Landes zu wählen. Im Laufe unserer Geschichte gab es eine

Reihe entscheidender Momente, die die höchsten Vertreter unseres Landes stets aufs neue vor dasselbe Dilemma stellten: entweder dem Volk Schaden zuzufügen, weil man es dem Diktat anderer unterwarf, oder dem Volk Leid zuzufügen, weil man es nicht unterwerfen wollte. Stets wählten unsere Vertreter die erste Alternative, und ich war immer der Meinung, es handle sich dabei um einen fatalen Irrtum. Ich bin noch heute dieser Meinung, aber im Gegensatz zu der Zeit, in der ich ein unabhängiger Beobachter der Geschichte war und noch nicht am eigenen Leibe die Schwierigkeit erlebt hatte, Entscheidungen treffen zu müssen, wenn man die Last einer politischen Funktion trägt und die direkte Verantwortung für das Schicksal seiner Mitbürger und deren Kinder hat, empfinde ich heute größeres Verständnis für die Last, die auf den Schultern derer ruhte,

die für diese historischen Entscheidungen verantwortlich zeichneten. Ich habe in letzter Zeit immer wieder versucht, mich in ihre Lage zu versetzen, mir vorzustellen, was ich an ihrer Stelle getan hätte, und ob ich wirklich fähig gewesen wäre, den Weg zu gehen, den ich auch heute als richtig erachte. Und ich frage mich, ob es mir jetzt so leicht fallen würde, diese Entscheidung zu treffen, wie zu jener Zeit, als ich noch keinerlei Erfahrung in einem politischen Amte hatte.

Das erste, schier unüberwindliche Dilemma, das der Präsident der Tschechoslowakei, Eduard Benesch, zu lösen hatte, war eine Folge des Münchener Abkommens. Er wußte genau, daß es sich hierbei um die Aggression eines Wahnsinnigen handelte, der mit der Zustimmung unserer damaligen Alliierten rechnen konnte, die auf diese Weise nicht



LIBER FEUDORUM CERITANIE, 12. JH.,  
ARXIU DE LA CORONA D'ARAGÓ

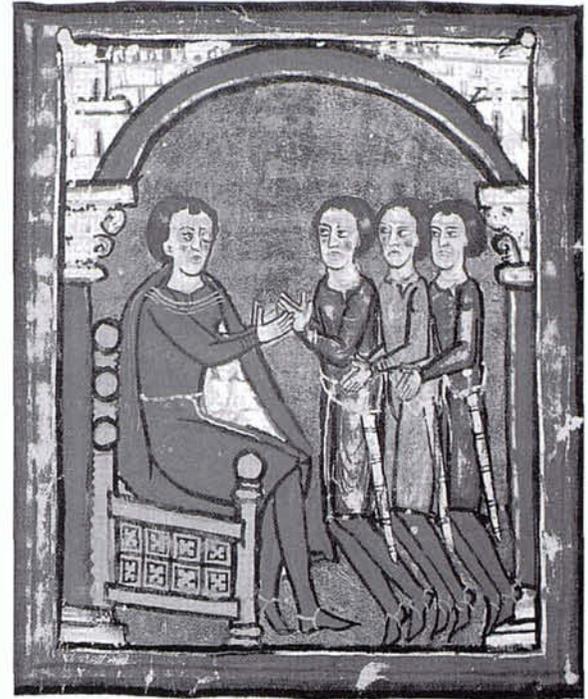
nur die unterzeichneten Verträge brachen, sondern gleichzeitig auch den Werten abschworen, die zu vertreten sie beanspruchten: Benesch wußte, daß es vom Standpunkt der nationalen Ehre und zur Rettung der moralischen Integrität unserer nationalen Gemeinschaft richtig gewesen wäre, sich der Annexion nicht zu beugen und das Volk zur Verteidigung aufzurufen. Doch Benesch wußte nur zu gut, was diese Entscheidung bedeutet hätte: den Tod von Tausenden und Aber-tausenden Landsleuten, das Überrollen des Landes durch einen viel mächtigeren Gegner und möglicherweise seine Zerstörung. Zweifelsohne wußte er auch, daß eine derartige Entscheidung bei den Demokratien auf Unverständnis und Widerstand gestoßen wäre, daß er von ihnen als Unterminierer des Friedens und Provokateur gebrandmarkt worden wäre, als Pokerspieler, der versuche, andere Länder in einen ganz und gar unnötigen Krieg hineinzuziehen. So erklärt sich seine Entscheidung, sich kampfflos zu unterwerfen; eine Entscheidung, die ihm verantwortungsbewußter erschien als eine Kapitulation nach Kämpfen, die übermäßige Opfer gefordert hätten. Derselbe Politiker befand sich im Fe-

bruar 1948 in einer ähnlichen Situation, als es darum ging, ob er sich gegen die putschenden Kommunisten zur Wehr setzen sollte, die nicht nur mit der Unterstützung der mächtigen Sowjetunion, sondern auch mit der von Teilen der Bevölkerung rechnen konnten. Dies hätte blutige Unruhen bedeutet, und am Ende wäre doch auf jeden Fall die Machtübernahme der Kommunisten gestanden; es blieb also nur ein kampffloses Weichen, ein freiwilliges Öffnen von Tür und Tor für ein totalitäres Regime, das lange Jahre dauern sollte. Und Benesch, alt, krank und enttäuscht, wählte auch damals wieder die Kapitulation. Zum dritten Male kapitulierte die tschechoslowakischen Vertreter im Jahr 1968, nach der sowjetischen Besetzung unseres Landes, als sie in die Sowjetunion verbracht wurden und nach Tagen der Erniedrigungen und Drohungen alle, mit einer einzigen Ausnahme, die sogenannten Moskauer Protokolle unterzeichneten, durch die die Besetzung de facto legalisiert wurde, und die den ersten wichtigen Schritt dessen darstellten, was in weiterer Folge unter der monströsen Bezeichnung „Normalisierung“ lief. Es erübrigt sich zu sagen, daß jeglicher

Vergleich zwischen verschiedenen historischen Situationen hinkt, und dies gilt auch für die eben erwähnten Fälle: jeweils andere Personen mit verschiedenem Erfahrungshintergrund und unterschiedlichen internationalen oder nationalen Umständen sahen sich gezwungen, Entscheidungen über Angelegenheiten zu treffen, die ebenfalls jeweils anders gelagert waren. Die Schriften, Augenzeugenberichte, Memoiren und historischen Analysen zu jedem dieser drei Dilemmas sind Legion, und jeder, der eines der Themen behandelt hat, ist sich der Sinnlosigkeit bewußt, die drei düsteren Momente unserer modernen Geschichte unter gleichen Vorzeichen stellen zu wollen.

Trotzdem darf man gewisse Analogien nicht übersehen, die den drei Momenten gemeinsam sind:

1) Diejenigen, die die Entscheidungen zu treffen hatten, verfügten natürlich nicht über unser heutiges Wissen, d. h. sie wußten nicht, welche Folgen ihre Entscheidungen später haben würden, genausowenig wie sie den weiteren Verlauf der Geschichte auf Grund ihrer Entscheidungen kannten. In dieser Hinsicht konnten sie nur auf ihre persönliche Einschätzung der Lage und ihre Annahmen bauen. Im Grunde hing alles davon ab, inwieweit sie die jeweilige Situation überschauten und welches Bewußtsein sie für die Konsequenzen ihrer jeweiligen Entscheidungen aufbrachten. Sie alle waren sich bewußt, daß sie nur unter



LIBER FEUDORUM CERITANIE, 12. JH., ARXIU DE LA CORONA D'ARAGÓ

zwei Übeln zu wählen hatten, und in vollem Wissen um ihre Verantwortung versuchten sie das kleinere zu wählen.

2) Diesen drei Dilemmas war gemeinsam, daß sich die davon betroffenen entweder für eine „ethischere“ Lösung entscheiden konnten, die jedoch das Risiko enthielt, unzählige Menschenleben zu kosten und nicht abzuschätzendes Leid hervorzurufen, oder daß sie einer sagen wir realistischeren Lösung den Vorzug geben konnten, die nicht so viele direkte Verluste hervorrufen würde. Auf jeden Fall standen sich zwei Dimensionen der politischen Verantwortung gegenüber: einerseits die Verantwortung für die moralische Integrität der Gesellschaft und andererseits die Verantwortung für die Menschenleben. Ein schreckliches Dilemma ist es, und schwerlich kann es von jemandem beurteilt werden, der sich nicht selbst darin befunden hat.

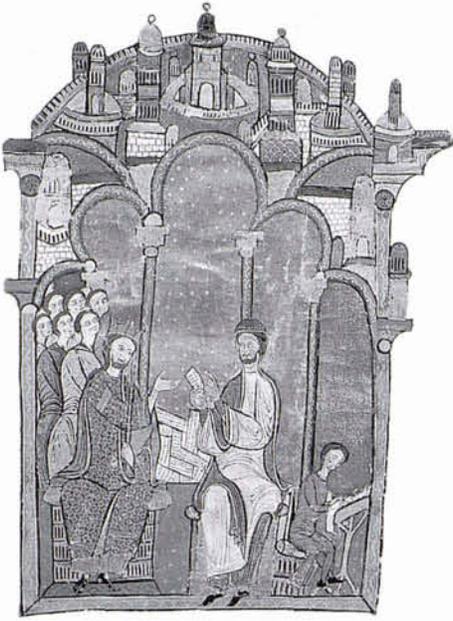
3) Niemand von uns weiß und wird je wissen, was geschehen wäre, wenn die drei Entscheidungen anders ausgefallen wären. Die Geschichte zeichnet sich durch ein Phänomen aus, das die Physiker „Singularität“ nennen: mit nur einer Entwicklung, ohne vergleichbare Alternativen, ohne mögliches Wenn und Aber. Daher müssen die getroffenen Entscheidungen mit großer Vorsicht und innerem Abstand bewertet werden, um Pauschalurteile zu vermeiden.

4) Diese drei Entscheidungen hatten ähnliche Konsequenzen: eine starke Traumatisierung der Gesellschaft und in wei-

terer Folge deren Demoralisierung. Man kann sogar so weit gehen und behaupten, daß alle diese Konsequenzen ein feiner, wenn auch nur sehr feiner, roter Faden der Kausalität oder der Kontinuität durchzieht: ohne das Trauma von München hätten sich in unserem Lande nur schwerlich die relativ günstigen Umstände für die kommunistische Offensive ergeben, der sich die Vertreter der Demokratie letztendlich beugen mußten, und wenn 1948 der Sieg der Kommunisten nicht so einfach gewesen wäre, hätte sich 1968 die Reformkommunisten nicht so rasch geschlagen gegeben. Ich glaube nicht, daß die Tschechen, oder genauer gesagte Tschechen und Slowaken moralisch schlechter sind als andere Völker; trotzdem kann ich mich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Zeitraum ab dem Münchner Abkommen im Jahre 1938 unser Land zutiefst geprägt hat, speziell moralisch frustriert hat, und daß die hier behandelten drei politischen Entscheidungen ausschlaggebend für diese Frustration und deren Verinnerlichung waren. Drei Mal wurde unsere Demokratie oder unser Wunsch nach Demokratie kampfflos aufgegeben; diese Tatsache ist tief im Bewußtsein unserer Gesellschaft

verankert, hat uns stigmatisiert. Ich könnte dafür hunderte von Beispielen anführen, doch ist das nicht das Ziel meines Vortrags.

Vielmehr ist es meine Absicht nachzuweisen, daß es äußerst problematisch ist, Politik und Moral in Gegensatz zu bringen. Oder waren vielleicht vom politischen Standpunkt aus gesehen die Folgen der sagen wir „weniger moralischen“ Entscheidungen nicht äußerst katastrophal? Hatten nicht die moralischen Traumata, die durch die erwähnten Entscheidungen hervorgerufen worden waren, auf lange Sicht schwere politische Konsequenzen zur Folge? Trotzdem aber können wir uns vorstellen, daß diese Konsequenzen nicht notwendigerweise katastrophal, so tiefsitzend, so lange, so fatal hätten sein müssen. Es ist wahrscheinlich, daß im ersten Moment mehr Menschen Leib und Gut verloren hätten, daß mehr Personen körperlichen Schmerz erlitten hätten. Aber wir fragen uns: wären dadurch nicht andere Verluste vermieden worden, die tiefer gingen und länger wirkten, auch wenn sie weniger sichtbar waren, nämlich jene, die tiefe Wunden in die moralische Integrität der nationalen Gemeinschaft schlugen?



LIBER FEUDORUM MAIOR,  
ARXIU DE LA CORONA D'ARAGÓ

Es ist schwer, die verschiedenen Arten an Verlusten gegeneinander abzuwägen und die Zahl der Menschenleben zu schätzen, die zu opfern es auf lange Sicht lohnt, sowohl für das Wohl der Gesellschaft, als auch für deren längeren Schutz gegen neue Übel. Wie dem auch immer sei, eines ist klar: Moralität und Unmoralität haben direkte politische Konsequenzen, so wie die politischen Entscheidungen direkte moralische Konsequenzen haben. Daher ist es unsinnig, die Politik von der Moral zu trennen und zu behaupten, es handle sich um zwei völlig verschiedene Dinge, zwischen denen kein Zusammenhang besteht. Dies zu behaupten und noch mehr als das, es in die Praxis umzusetzen, ist paradoxerweise nicht nur zutiefst unmoralisch, sondern auch politisch falsch.

Die Moral ist also allgegenwärtig, genauso wie die Politik, und eine von der Moral unabhängige Politik ist bestenfalls nur eine schlechte Politik.

Nun habe ich aber noch nicht die Frage beantwortet, was ich getan hätte, wäre ich in die Lage meiner Vorgänger gekommen und hätte diese Dilemmas zu lösen gehabt.

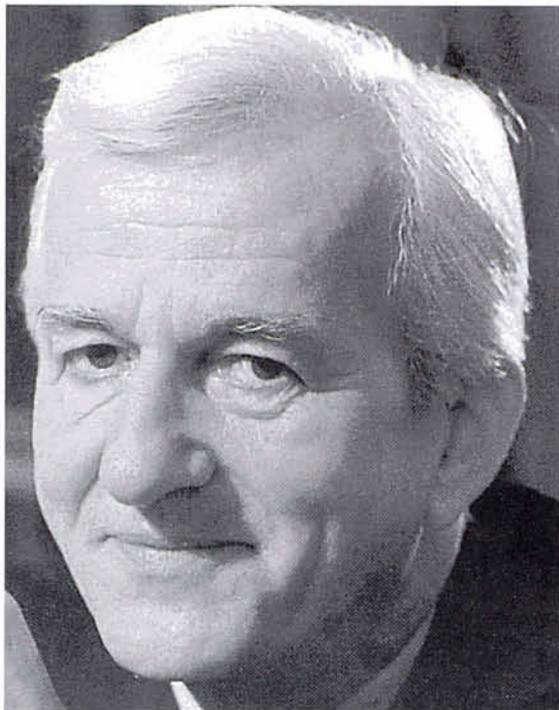
Ich muß gestehen, ich weiß es nicht. Ich denke nur, ich hätte wahrscheinlich doch eine andere Entscheidung getroffen, als sie es taten. Dabei ist nicht auszuschließen, daß meine jetzige Behauptung von der Kenntnis der nachfolgenden Entwicklung, die ihnen ja unbekannt war, beeinflusst ist, nämlich das Wissen, wohin uns ihre Entscheidungen geführt haben. Daher scheint es mir richtiger, die Frage anders zu formulieren: was täte ich heute, wenn ich mich in einem ähnlichen Dilemma wie dem ihren befände, ohne zu wissen, wohin uns meine Entscheidung, egal wie sie ausfiel, führen würde?

Ich glaube, ich würde versuchen, alle möglichen Umstände meiner Entscheidung objektiv abzuwägen, ich würde viele Personen meines Vertrauens befragen, die Situation in ihrer Gesamtheit analysieren und versuchen, die verschiedenen

Konsequenzen meines Handelns verstandesmäßig zu erfassen; wenn ich dann noch immer nicht wüßte, wie ich vorzugehen hätte, würde ich mich ganz sicher an die einzige Instanz wenden, die vielleicht nicht immer vertrauenswürdig ist, die sich aber mehr als einmal als die relativ sicherste erwiesen hat, nämlich mein Gewissen, meine ethische Intuition, das, was ich in mir trage und - zumindest empfinde ich es so - was über mir steht. Wir alle kennen das Gefühl, das wir Gewissensbisse nennen. Das eigenartige und unangenehme Empfinden, etwas in unserem Inneren oder etwas über uns verraten zu haben, das Gefühl, in Unrat getreten zu sein, uns mit etwas Widerwärtigem beschmutzt zu haben, das Gefühl, etwas getan zu haben was eine ständige Rechtfertigung vor uns selbst und dem Überuns erfordert, ohne daß wir uns selbst überzeugen konnten, ja daß wir um so weniger überzeugt sind, je mehr wir es sein wollen. Es handelt sich um einen Zustand tiefster Existenzangst, es ist das, was die Philosophen das Nichts nennen. Aber andererseits kennen wir auch alle jenes Gefühl des Überschwangs, wenn wir uns für etwas entschieden haben, was uns keinen sichtbaren Nutzen bringt, von dem wir aber überzeugt sind, daß es in Einklang mit den Forderungen steht, die uns durch unser Gewissen vom sogenannten allgemeinen moralischen Prinzip gestellt werden.

Ich weiß nicht, ob diese Überlegungen die Zustimmung der Politiker finden werden. Aber ich kann nicht anders; bisher hat alles mich davon überzeugt, daß die beste Politik die ist, die einfach das ausführt, was unser Gewissen uns zu tun heißt.

Verehrte Anwesende, ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit, mit der Sie meinen Überlegungen gefolgt sind; vor allem aber danke ich Katalonien für diesen Preis, den man mir heute verliehen hat. Ich fühle mich glücklich, ihn gemeinsam mit einem Mann entgegennehmen zu dürfen, den ich wie wenige in dieser Welt schätze. ■



RICHARD VON WEIZSÄCKER

ANSPRACHE VON RICHARD VON WEIZSÄCKER  
EHEMALIGER PRÄSIDENT DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND

**E**s ist eine ganz außergewöhnliche Auszeichnung für mich, den Premi Internacional Catalunya 1995 entgegennehmen zu dürfen. Zwei Gründe sind es, die mich dafür mit besonderer Dankbarkeit bewegen.

Der erste betrifft die Arbeit des Institut Català de la Mediterrània d'Estudis i Cooperació (Katalanischen Instituts für Mittelmeerstudien). Ich komme aus einem Land nördlich der Alpen, einem kontinentalen Land, umgeben von neun Nachbarn, während des kalten Krieges mittendurch geteilt, und heute ein Vorreiter bei der Aufgabe, die Gräben zwischen Ost- und Westeuropa wieder zuzuschütten, also alle Völker in Europa zu vereinigen, die dazugehören. Dabei begegnen wir Deutschen oft dem Vorwurf, wir würden wegen unserer Blickrichtung nach Osten die europäischen Probleme im Süden vernachlässigen. Gewiß, jede Nation hat ihre

Prioritäten. Wahr ist aber auch, daß alle unsere europäischen Aufgaben untrennbar zusammengehören. Es geht auch um polnische, tschechische und deutsche Europainteressen, wenn die Mittelmeerprobleme auf der Tagesordnung stehen - ebenso wie Spanien, Frankreich und Italien von Erfolgen oder Mißerfolgen der europäischen Ostpolitik betroffen sein werden. Was wir dabei immer wieder lernen: daß alle Völker und Kulturen, die zu Europa gehören, von der Zivilisation des Mittelmeers geprägt sind.

Die erste demokratische Verfassung verdanken wir gemeinsam dem Athener Solon. Er definierte die Politik als Aufgabe, die widersprechenden Interessen der Bürger auszubalancieren. Und er benannte als das Ziel der Verfassung die Ethik. Damit hat schon er uns das Thema unserer heutigen Feier gegeben: Politik und Ethik.

Überdies hat er sich in lobenswerter Nüchternheit zur Freiheit bekannt: Er verordnete, daß kein Athener wegen der Schulden versklavt werden darf, die er macht. Daß wir uns an dieses Gebot von Solon bis heute halten, zeigt sich darin, daß unsere Regierungen ständig Schulden machen und zum Glück doch alle unverklavt und frei herumlaufen.

*Catalunya* ist in herausragender Weise befähigt, uns Europäer auf unsere gemeinsamen zivilisatorischen Wurzeln zu verpflichten. Seine Geschichte und Kultur hat uns mit großen Persönlichkeiten beschenkt. Seine geographische Lage gibt ihm die Notwendigkeit und die Kraft, aus der Begegnung unterschiedlicher Volksstämme und Kulturen keine Konflikte werden zu lassen, sondern Toleranz und Bereicherung; jedes Volk muß lernen, daß seine Gewohnheiten und seine Kultur nicht die einzig wahren,



LIBRE DELS USATGES I CONSTITUCIONS DE CATALUNYA, A. M. DE LA PAERIA, ARXIU DE LA CORONA D'ARAGÓ

gottgegebenen sind. Zugleich bietet *Catalunya* mit seiner autonomen Selbstverwaltung seinen Bürgern eine feste Verwurzelung in der eigenen Heimat, die jeder von uns im zusammenwachsenden Europa braucht.

Sodann ist *Catalunya* aber auch eine der blühendsten und erfolgreichsten Regionen in der Europäischen Union. Von ihm geht eine Dynamik der wirtschaftlichen Entwicklung und der fruchtbaren regionalen Zusammenarbeit in Europa aus, die uns für die Zukunft mit Zuversicht erfüllt.

In diesem Sinne richte ich meinen herzlichen Dank für die hohe Auszeichnung an die Bürger von *Catalunya*, an die Mitglieder ihrer *Generalitat*, an das Institut *Català de la Mediterrània* und an Präsident Pujol.

Der zweite Grund, der mich heute freudig bewegt, ist, daß ich den Preis mit Václav Havel zusammen entgegennehmen darf. Ich habe in ihm einen europäischen geistigen und moralischen Wegweiser und einen Freund gesehen, bevor irgendjemand an die Möglichkeit glauben durfte, er würde eines Tages das Staatsoberhaupt in seinem Lande. Und bis in die jüngst vergangenen Wochen hinein ist er seiner Gabe und Mission treu geblieben, keine Ruhe zu geben, bis die Ethik wieder als Ziel der Politik erkennbar und bestimmend wird. Ich komme darauf gleich noch einmal zurück.

## II

Nun also zu unserem heutigen Thema Ethik und Politik. Schon Solon hat sich dazu, wie gesagt, nüchtern geäußert, aber doch noch ohne die ungezählten Enttäuschungen, die unser heutiges Bewußtsein prägen.

Politik bedeutet Umgang mit Interessen. Es gilt, diese Interessen nach innen möglichst gerecht auszubalancieren und sie nach außen wirksam zu vertreten.

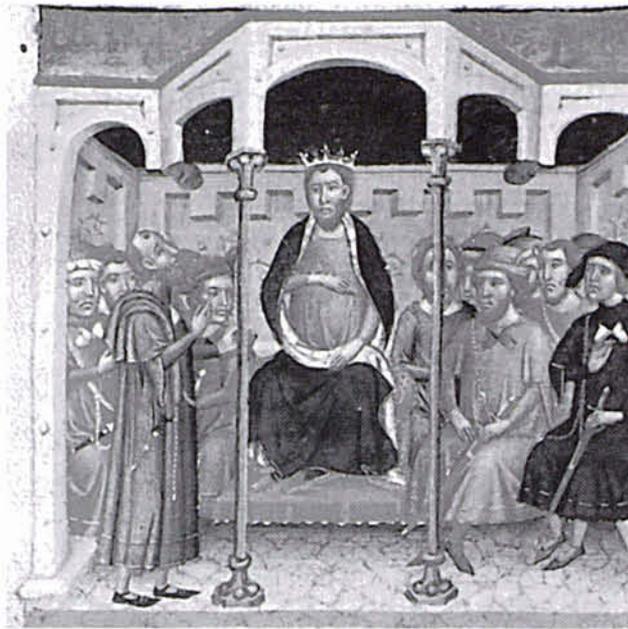
Ist nun die Ethik wirklich das Ziel dieser Interessen, wie man wohl Solon noch verstehen muß? Meine Definition ist vorsichtiger: Wer seine Interessen ohne spürbare ethische Grundlage vertritt, hat ein schlechtes Verständnis seiner Interessen und wird ihnen auf die Dauer schaden. Wer aber die Ethik nicht erkennbarer Weise auf die real existierenden Interessen bezieht, dessen Politik schwebt im Niemandsland und wird am Ende nur zur nutzlosen, vielleicht sogar gefährlichen Ideologie. Man soll die Politik nicht von der Ethik trennen, aber auch die Ethik nicht von der Politik.

Demokratie ist keine Erziehungsanstalt zur moralischen Besserung der Menschen. Sie nimmt uns Menschen nicht so, wie wir in idealer Weise sein sollen, sondern wie wir nun einmal sind. Sie gibt uns die Spielregeln, nach denen wir unsere Konflikte und Egoismen unter den Bedingungen der Freiheit auszutragen

haben. Das Bild, das sich die Demokratie von uns als Menschen und Wählern macht, ist vollkommen frei von Illusionen. Der Optimismus der Aufklärung, der die Unabhängigkeit und Verfassung der USA in große und edle Worte gekleidet hat, klingt in unseren Ohren ziemlich pathetisch.

Normalerweise sind auch die Politiker keine anderen Menschen als die, welche sie durch Wahl dazu machen. Viel von der neuerlichen Enttäuschung der Bürger mit ihren Politikern in fast allen Demokratien hat seinen Grund darin, daß Wähler und Politiker einander wert sind, nämlich ziemlich ähnlich. Überall werden die selben menschlichen Schwächen beklagt. Man stößt auf Affären verschiedener Art, auf Vetternwirtschaft und Ämterpatronage. Politische Macht wird zu persönlichen Vorteilen ausgenutzt. Die Fälle der Korruption erregen die Gemüter. Je weniger die späteren Taten der Politiker ihren früheren Worten entsprechen, desto mehr leidet ihre Glaubwürdigkeit.

Dies sind, wie gesagt, nur Klagen über wohlbekannte menschliche Schwächen, die nicht auf die politische Klasse beschränkt sind. Eine allgemeine Anthropologie der Eigensucht und Verführbarkeit führt uns aber nicht weiter. Uns beschäftigt vielmehr die Frage, welche Gefahren und Chancen die Struktur der



JAKOB II. VON MALLORCA. *LLIBRE DE PRIVILEGIS*, ILLUSTRIERT VON ROMEU DESPOAL (1334); ARXIU DE LA CORONA D'ARAGÓ

Demokratie bietet und welche Rolle das persönliche Beispiel für die ethische Fundierung der Politik spielen kann.

### III

Ich will eine strukturelle Gefahr nennen. Sie besteht in der unaufhörlichen Vernachlässigung der Zukunft zugunsten der Gegenwart. Es ist ein legitimes Leitmotiv der repräsentativen Demokratie, Regierungsmacht nur auf begrenzte Zeit zu gewähren, also bis zur nächsten Wahl. Aber das hat auch seine Folgen. Die Regierung ist heute an der Macht. Die Opposition will morgen an die Macht. Also hat in den Augen der Regierung die Gegenwart das Übergewicht über die Zukunft. Die Verlängerung der Gegenwart wird für sie zum beherrschenden Thema. Wer bringt es in dieser Lage über sich, um einer verantwortlichen Zukunftsvorsorge willen Vorschläge zu machen, die eine Einschränkung liebgewordener Gewohnheiten in der Gegenwart mit sich bringen und dadurch das Risiko großer Stimmenverluste bei der nächsten Wahl heraufbeschwören? Die bedrohliche Entwicklung des Weltklimas und unsere noch immer wachsende Energieverschwendung in den Industriegesellschaften sind dafür ein klassisches Beispiel. Das Zeitmaß demokratisch legitimierter Macht ist durch den nächsten Wahltermin bestimmt und begrenzt. Wenn die großen

Probleme unserer Epoche diesem Zeitmaß nicht folgen, umso schlimmer für die Probleme!

### IV

Doch damit genug mit der Klage über die Schwächen der Macht in der Demokratie. Es kann uns ja nicht um eine utopische Politik ohne Führung gehen, sondern um die Disziplinierung von Macht. Sie liegt in der Konkurrenz von Parteien, in den Kontrollen durch Gewaltenteilung und Medien, und dies alles unter den Bedingungen einer freien Öffentlichkeit. Diese Freiheit sichert uns nicht nur die Domestizierung der Macht. Sie bietet uns auch die Chance einer Annäherung an die Wahrheit.

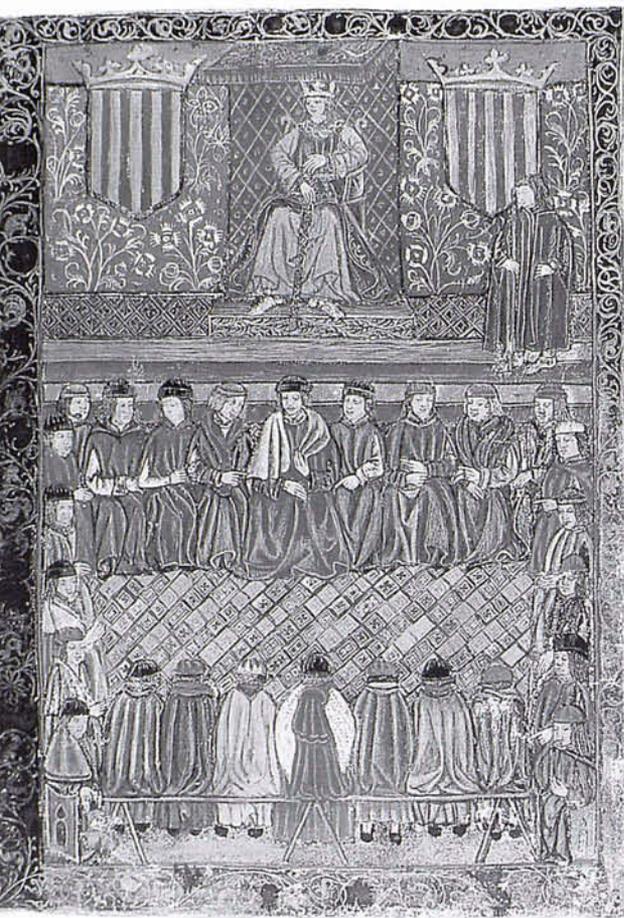
Ein Fortschritt in der Wissenschaft beruht auf der gegenseitigen freien und öffentlichen Überprüfung. In der Politik wird zwar durch Mehrheiten entschieden, und Mehrheit ist bekanntlich nicht gleich Wahrheit.

Doch bedeutet politische Freiheit durchaus nicht den Verzicht auf Wahrheit. Sie setzt nur eines voraus; nämlich unsere gemeinsame Erfahrung und Überzeugung, daß es um eine Wahrheit geht, die uns allen voraus ist und die jeder anstrebt, ohne sie schon zu besitzen. Sie kann nie nur meine Wahrheit sein. Aber im Austausch und im freien öffentlichen Streit mit anderen kann ich mehr von ihr

begreifen als allein. Ich lerne zu verstehen, daß es in der Politik ein Gebot der Wahrhaftigkeit ist, nicht der absoluten Wahrheit nachzujagen, sondern nach dem konkret Richtigen zu suchen, oder - noch vorsichtiger formuliert - nach dem Richtigen im Sinne des am wenigsten Falschen. Der erste Empfänger des *Premi Internacional de Catalunya*, Karl Popper, sagte dazu: „Statt der größten Glückseligkeit für die größte Zahl sollte man - etwas bescheidener - das kleinste Maß an vermeidbarem Leid für alle fordern“.

Natürlich gibt es keine Garantie dafür, daß die Demokratie in diesem Sinne der Wahrheit am nächsten kommt. Ein Salomon kann gerechter sein als drei Instanzen unserer unabhängigen Gerichte, ein aufgeklärter absolutistischer Herrscher weiser als ein gewählter und kontrollierter Premierminister. Dennoch wurde die Forderung des Mittelmeer-Philosophen Platon, daß Politiker Philosophen und Philosophen Politiker sein sollten, in der Geschichte nur ganz selten erprobt - und noch seltener mit überzeugenden Ergebnissen. Denn in einem solchen System fehlt die Freiheit. Die Wahrheit ist aber selbst auf die Freiheit bezogen. Wahrheit gibt es auf die Dauer nur in dem Raum, den die Freiheit schafft.

Die unschätzbare große Chance, die die Freiheit als Verfassungsprinzip bietet, ist die Fähigkeit zur Selbstkorrektur, zum



EDICIÓ DE LES CONSTITUCIONS I ALTRES DRETS DE CATALUNYA (1495), ARXIU DE LA CORONA D'ARAGÓ

friedlichen Wandel. Das ist ihre entscheidende ethische Kraft. Skandale, Affären und Korruption sind Kennzeichen allgemein menschlicher Schwächen. Sie werden in der freiheitlichen Demokratie nicht erzeugt, sondern nur zutage gefördert, während sie unter anderen Regierungsformen verborgen bleiben. Deshalb ist unser System jedem anderen vorzuziehen.

V

Nun möchte ich vor allem über die Rolle des persönlichen Beispiels für die ethische Fundierung der Politik sprechen: Erlauben Sie mir, dafür Beispiele zu wählen, die uns in diesen Tagen naheliegen. Zur Zeit erinnern wir uns in Europa an das Ende des zweiten Weltkrieges vor 50 Jahren. Mit welchem Verständnis von Ehtik wurde die damals neu erhoffte Friedenszeit eingeleitet? Die Geschichte lehrt uns, daß es am Ende von Kriegen ganz unterschiedliche Siegermentalitäten

geben kann. Als der erste Weltkrieg zu Ende ging, schlossen die Sieger von 1919 mit dem Hauptverlierer Deutschland den Vertrag von Versailles. Einer, der auf der britischen Seite an den Verhandlungen teilgenommen hatte, der vielleicht bedeutendste Nationalökonom unseres Jahrhunderts, John M. Keynes, schilderte das Ergebnis wie folgt: „These were the personalities in Paris: Clemenceau, aesthetically the noblest; the president [Wilson], morally the most admirable; Lloyd George, intellectually the subtlest. Out of their disparities and weaknesses the Treaty was born, child of the least worthy attributes of each of its parents, without nobility, without morality, without intellect“.

Die Folgen waren damals verhängnisvoll. Deutschland, das den Krieg verloren hatte, war dennoch weiterhin für Europas Stabilität unentbehrlich. Aber es blieb durch das System von Versailles moralisch und politisch aus Europa ausgeschlossen. Ganz gewiß hat dies den Nazismus nicht erzeugt, aber eben doch begünstigt und dazu beigetragen, den Weg zum Zweiten Weltkrieg mit seinem Grauen zu ebnet.

An dessen Ende erlebten wir nun aber eine vollkommen veränderte Einstellung der stärksten Siegermacht, Amerika. Diesmal fanden politisches Interesse und ethische Fundierung auf klassische Weise zusammen: im Marshall-Plan. Europa war damals halb zerstört und zu Tode erschöpft. In dieser Lage halfen uns die Amerikaner mit entscheidender materieller Unterstützung, zur politischen Mitverantwortung wiederaufzustehen. Der Plan war großzügig und weitsichtig. Er schloß alle ein, auch die soeben besiegten

Kriegsgegner, und wurde ohne jede Bedingung gewährt. Er löste keine neuerlichen Revanchekampagnen aus, sondern gewann neue Verbündete. Er diente dem Ziel der Wahrheit in der Politik, nämlich der Aussöhnung und dem Frieden, und eben das sind meine Stichworte in den heutigen Tagen der Erinnerung an die Vergangenheit.

Wir haben es damit sowohl in der eigenen Gesellschaft als auch im Verhältnis von Nachbarvölkern zueinander zu tun. Im Zuge der Vereinigung Deutschlands geht es dabei heute um das Verhalten der Menschen unter einer Parteidiktatur mit einem ausgeklügelten System der Bspitzelung und Disziplinierung der Bevölkerung durch die Stasi (Staatssicherheit). Dieses System hat schwere moralische Schäden erzeugt. Es hat charakterliche Versuchungen und Korruption erzeugt, das Vertrauen oft auch zwischen nahestehenden Menschen unterminiert und das humane Klima vergiftet. Wenn wir heute dieses Klima entgiften wollen, dann müssen wir uns um die Wahrheit bemühen.

Aussöhnung und Frieden unter den Menschen kann ohne Wahrheit kaum gelingen. Wahrheit ohne das Ziel dieser Aussöhnung aber ist unmenschlich.

Der, welcher Unrecht getan hat, bedarf der Einsicht in eigene Schwäche, Versagen und Schuld. Es geht nicht um öffentliche Unterwerfung, sondern um die Kraft zu einer stillen Einsicht, die Wunder bewirken und die Chance zu einem neuen Anfang erzeugen kann. Der, welcher Unrecht erlitten hat, muß die gewaltige Anstrengung vollbringen, eine Beziehung wiederherzustellen, die durch die Untat des Übeltäters zerbro-

chen war. Er muß zur Vergebung bereit sein. Das ist fast noch schwerer als ihr Zwillung, die Reue. Denn der Vergebende muß seiner moralischen Überlegenheit gegenüber dem Schuldner ein Ende setzen. Er muß die Menschlichkeit des Schuldners anerkennen, die doch im letzten Grunde keine andere ist, als seine eigene.

Nun werden Sie vielleicht fragen: Was haben solche zwischenmenschlichen Erfahrungen mit Politik zu tun? Wir leben doch in säkularisierten, weltanschaulich neutralen Staaten. Das zentrale christliche Gebot, das Vaterunser mit seiner Bitte um Vergebung „wie auch wir vergeben wollen allen unseren Schuldigern“ ist doch kein Gebot unserer Verfassung und völkerrechtlichen Pflichten.

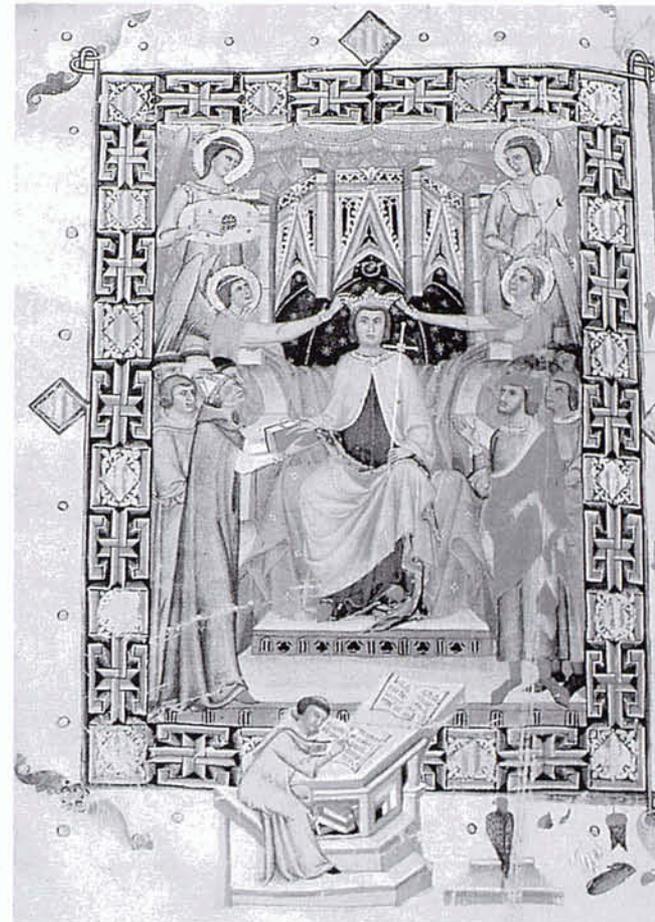
Gewiß - und doch sind es oft tiefe menschliche Erfahrungen, die uns helfen können, gefährliche politische Hindernisse zu überwinden, und die nicht deshalb falsch oder irrelevant zu sein brauchen, weil sie sich in unseren Glaubenssätzen wiederfinden. Die Ethik, ohne die die Politik nicht gedeihen kann, findet sich nicht in den Paragraphen der Gesetze, sondern im Charakter der handelnden Personen. Die Kraft des Beispiels, das sie geben können, ist unersetzbar. Ich will hier nur von einem solchen Beispiel sprechen. Es ist Václav Havel, der die spezifische Gemeinschaft von Tschechen, Deutschen und Juden als das wahre Subjekt der böhmischen Geschichte beschreibt und sich zu einer Absage an alle nationalen Vereinnahmungen der Vergangenheit bekennt. Er nennt die Untaten unzweideutig beim Namen, den Einmarsch Hitlers, die Ermordung unschuldiger Opfer, aber auch die Vertrei-

bung der Sudetendeutschen. Er verwarft sich mit Nachdruck gegen das Aufrechnen der Verbrechen, gegen ein Junktim wechselseitiger Ansprüche, gegen dieses heillose Mühlrad immer neuer Rache und Gegenrache. Und weil er die Notwendigkeit spürt, die Blockade der Beziehungen zwischen den Nachbarn mit einer langen gemeinsamen Grenze zu überwinden, bringt er einen neuen und wahren Dialog in Gang, in dem sich keiner als Geisel des anderen oder als Geisel der unheilvollen Geschichte fühlen muß.

Noch sind wir nicht am Ziel. Aber wir sind wieder unterwegs und aufeinander zu. Das persönliche Beispiel eines Menschen hat es bewirkt. Seine Politik gründet in seiner Ethik. Und mit dieser Ethik erkennt er die wahren Interessen seines Landes und dient ihnen. Er hat die Geschichte gut genug verstanden, um der Vergangenheit nicht noch einmal zu erlauben, zum Programm der Gegenwart zu werden. Er hat die europäische Zukunft im Auge, deren geistige Entwicklung im mediterranen Raum wurzelt und deren blühender Gegenwart wir hier in Katalonien begegnen.

Die Zivilisation des Mittelmeers macht aus Menschen keine Engel. Sie erkennt in der Politik die Aufgabe, widerstrebende Interessen auszugleichen. Aber sie beruht auch auf der Erfahrung, daß dies nur auf einer ethischen Basis gelingen kann.

Wir brauchen Ethik, um den technologischen Fortschritt so lenken zu können, daß er den ökologischen Rückschritt umkehrt, anstatt ihn zu beschleunigen. Wir brauchen Ethik, um den Umweltschutz zu einer Wachstumsindustrie zu machen.



LIBRE VERT DE LA CIUTAT DE BARCELONA,  
ARXIU DE LA CORONA D'ARAGÓ

Wir brauchen Ethik, um der Proliferation von Waffen Einhalt zu gebieten. Wir brauchen Ethik, um eine Weltbevölkerung von heute fünf und bald acht oder zehn Millionen von Menschen ernähren zu können. Wir brauchen Ethik, um dem elementaren Bedürfnis des Menschen zu entsprechen, der Gerechtigkeit.

Die Ethik, um die es hier geht, ist die erleuchtete Vernunft. Auf der Höhe der Aufklärung hat Immanuel Kant den kategorischen Imperativ formuliert: Handle so, daß die Maxime Deines Handelns zum allgemeinen Gesetz werden kann. Diese Richtschnur ist nicht an die Gesellschaft adressiert, sondern an den einzelnen Menschen. Ethik ist der Ausdruck des autonomen Individuums. Von seiner Reaktion, von seinem Beispiel hängt die Lebensfähigkeit der freiheitlichen Demokratie ab. Ethik ist die Sache nicht der Struktur, sondern des Menschen. Nur durch ihn kann Politik human werden. ■